



30 Jahre SAWIA

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Pionierzeit bis Pandemie	5
Geteilter Alltag	25
Blick nach vorne	41
Alice Schoch-Bockhorn	52
Impressum	53

Mit Herz

Sawia ist mir in den letzten 30 Jahren ihres Bestehens sehr ans Herz gewachsen. Es freut mich deshalb sehr, Ihnen unsere Jubiläumsbroschüre vorzustellen. Wir spannen darin den Bogen von den Anfängen bis zur Gegenwart der Sawia und lassen Sie am Alltag der rund 60 Bewohnenden teilhaben, die liebevoll umsonst ihren Lebensabend in unseren Pflegewohnungen verbringen.

Das Projekt Alterswohnen in Albisrieden ist seit Beginn stark von Frauen geprägt. Wie Sie in unserem Rückblick ab Seite 5 erfahren, verdanken wir den Grundstein zur Gründung dem grosszügigen Vermächtnis einer wohlhabenden Albisriederin. Für das fortwährende Gelingen der Sawia ist der Pioniergeist der Frauen im Stiftungsrat und in der Geschäftsleitung, mit denen ich Sawia aufbauen und mitgestalten durfte, ein wichtiger Bestandteil.

1992 hat Sawia die erste Alterswohnung in Zürich gegründet. 2006 folgte dann mit Oasi unsere erste mediterrane Einrichtung unter demselben Erfolgsmodell. Dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit Baugenossenschaften im Quartier haben wir heute sechs attraktive Albisrieder Pflegewohnungen anzubieten. Selbst in den schweren Zeiten der Pandemie hat sich unser Konzept «Wohnen wie daheim» bewährt. Alterspflegewohnungen haben sich mittlerweile in der ganzen Schweiz als beliebte Alternative zum herkömmlichen Altersheim durchgesetzt. Wir setzen verstärkt auf hochwertige Pflege und professionelle Dienstleistungen, um pflegebedürftigen älteren Albisrieder:innen ein zeitgemässes und angenehmes Wohnen zu ermöglichen. Mehr dazu erfahren Sie ab Seite 41.

Bei meinen Besuchen berührt mich immer wieder, wie familiär der Alltag in unseren «Wohnfamilien» ist. Dazu gehören

auch lustige und festliche Momente. Ich erinnere mich gerne an einen beschwingten Tanznachmittag, an welchem ich selber mitgetanzt habe. Es ist wunderbar, die Freude der älteren Menschen und das grosse Engagement unserer Mitarbeitenden mitzuerleben. Über hundert Mitarbeitende sind bei Sawia für das Wohlergehen unserer Bewohnenden besorgt. Ihre helfenden Hände, aufmunternden Worte und strahlenden Augen sind in den Fotografien von Anne Gabriel-Jürgens festgehalten. Nebst den Bewohnenden macht die Passion unserer Mitarbeitenden die Sawia zu dem, was sie auszeichnet: eine Organisation mit Herz.

Mathis Zimmermann,
Stiftungsratspräsident Sawia seit 2003
(ab 1992 im Vereinsvorstand, ab 2000 im Stiftungsrat)

Un'organizzazione dal cuore grande

In questi 30 anni dalla sua nascita mi sono affezionato molto a Sawia. È dunque per me un grande piacere presentarvi il nostro opuscolo dell'anniversario. Partiremo dagli albori di Sawia fino ad arrivare agli sviluppi attuali, portandovi con noi in un viaggio alla scoperta della quotidianità dei circa 60 ospiti che trascorrono gli ultimi anni della vita nei nostri alloggi assistiti, circondate da amorevoli cure.

Sin dall'inizio il progetto «Alterswohnen in Albisrieden» (abitazioni per anziani ad Albisrieden) ha visto come protagoniste le donne. Come scoprirete nella nostra retrospettiva a partire da pagina 5, è stato il generoso lascito di un'agiata abitante di Albisrieden ad aver posto le basi per la nostra fondazione. Lo spirito pionieristico delle donne del consiglio di fondazione e della direzione, con le quali ho costituito e contribuito a plasmare Sawia, è fondamentale per garantire il successo duraturo dell'organizzazione.

Nel 1992 Sawia ha inaugurato il primo alloggio per anziani a Zurigo. Lo stesso modello vincente è stato riproposto anche nel 2006, quando è stata istituita Oasi, la nostra prima struttura dal tocco mediterraneo. Grazie alla straordinaria collaborazione con le cooperative edilizie del quartiere, oggi siamo in grado di accogliere gli ospiti in sei interessanti alloggi assistiti ad Albisrieden. Il principio del «vivere come a casa» alla base del nostro operato ha dato ottimi frutti anche nel difficile periodo della pandemia. Gli alloggi assistiti per anziani sono ormai diventati in tutta la Svizzera un' apprezzata alternativa alle tradizionali case di riposo. Puntiamo sempre più su un' assistenza di qualità e su servizi professionali per accogliere gli anziani di Albisrieden bisognosi di cure in alloggi moderni e confortevoli. Scoprite di più a partire da pagina 41.

Durante le visite resto sempre colpito dall'atmosfera accogliente che si respira tutti i giorni nelle nostre «famiglie residenti», a cui contribuiscono anche momenti di festa e di divertimento. Serbo un meraviglioso ricordo di un allegro pomeriggio dedicato alla danza, a cui ho partecipato in veste di ballerino. È bellissimo toccare con mano la gioia degli anziani e il grande impegno profuso dal nostro personale. In Sawia sono oltre cento i membri del personale che si occupano del benessere dei nostri residenti. La loro disponibilità ad aiutare, le loro parole d'incoraggiamento e i loro occhi raggianti sono immortalati nelle fotografie di Anne Gabriel-Jürgens. Non solo i residenti, ma anche la passione del nostro personale fanno di Sawia un'organizzazione dall'inconfondibile tratto distintivo: il cuore.

Mathis Zimmermann,
Presidente del consiglio di fondazione di Sawia dal 2003
(dal 1992 membro del comitato direttivo dell'associazione, dal 2000 membro del consiglio di fondazione)



Mithelfen im Haushalt statt therapeutische Angebote. In den Anfangszeiten setzte Sawia auf das Normalitätsprinzip.

Pionierzeit bis Pandemie

Die Albisrieder Pfliegewohnungen der heutigen Sawia waren 1992 eine Neuheit in Zürich: eine pionierhafte Wohnform für Betagte, möglich gemacht durch das grosse Vermächtnis von Alice Schoch-Bockhorn (1906–1984), der die Fürsorge für die betagten Menschen an ihrem einstigen Wohnort am Herzen lag. Die Publizistin Marianne Ulmi hat die Gründerzeit miterlebt und blickt auf die 30-jährige Geschichte von Sawia zurück, die von vielen tatkräftigen Frauen geprägt ist.

Widersprüchliches Testament

Am Anfang von Sawia steht der letzte Wille von Alice Schoch-Bockhorn. Die Zürcherin, die in Albisrieden aufgewachsen ist und dort die glücklichste Zeit ihres Lebens verbracht hat, hinterlässt 1984 40 Millionen einer gleichnamigen Alice-Schoch-Bockhorn-Stiftung (ASB). Ihr Vermächtnis ist verbunden mit dem Auftrag, die Schweizerische Epilepsie-Klinik und den Schweizerischen Verein Balgrist zu unterstützen; zudem soll es der Förderung eines Alterswohnheims in Albisrieden dienen. Als Willensvollstrecker setzt sie je einen Leiter der beiden begünstigten Institutionen ein. Keine einfache Aufgabe für die beiden Herren. Denn das Testament aus dem Jahr 1967 enthält Widersprüchliches. Die Stifterin wollte zwar Gutes tun, aber ohne Steuern zu generieren.

Nach Schoch-Bockhorns Willen durften die Wohnhäuser, die sie hinterliess, keinen Gewinn abwerfen. Da somit aber längerfristig die finanzielle Grundlage für die anderen Zweckbestimmungen fehlt, erwirken die beiden Stiftungsräte, dass die störenden Passagen im Stiftungszweck gestrichen werden. Damit sichern sie die Zuwendungen für die beiden Institutionen und die Gelder für «die Fürsorge für die alten Leute in Albisrieden-Zürich». Aber auch diese Vorgabe erweist sich als Knacknuss.

Denn seit der Niederschrift des Testaments hat sich die sozial- und alterspolitische Landschaft stark verändert. Ergänzungsleistungen zur AHV haben die Altersarmut eingedämmt und auch in Albisrieden sind zahlreiche Alters- und Pflegeheime entstanden. Eine enge Umsetzung des Zweckes erübrigt sich. Gemäss Pia Riklin, Stiftungsrätin 1990 bis 2019, bedurfte es einer «kreativen Auslegung», um den Stiftungszweck neu zu interpretieren.

1984 Alice Schoch- Bockhorn



hinterlässt

40 Mio.

– einen Teil davon für Alters-
wohnen Albisrieden (AWA).

Studie empfiehlt innovative Wohnformen

Der Stiftungsrat der ASB-Stiftung beauftragt 1987 das Sozialforschungsinstitut IPSO, ein genaues Bild über Bedarf und Möglichkeiten von Wohn- und Pflegeangeboten für alte Leute in Albisrieden zu erarbeiten. Die 1988 fertiggestellte Studie bestätigt, dass die Grundversorgung in Albisrieden für Betagte «mehr als befriedigend gelöst ist». Wie also den Stiftungszweck alternativ umsetzen? Die IPSO-Studie stellt umfassende Überlegungen zum juristischen Spielraum an, berichtet über erprobte Wohnmodelle in anderen Ländern, wertet Interviews mit Expert:innen aus und erkundigt sich bei Genossenschaften über ihr Interesse an neuen Wohnformen in Albisrieden. Als Schlussfolgerung empfiehlt sie, die ASB-Stiftung solle in Albisrieden innovative Wohnformen ermöglichen und zur Konkretisierung gut vernetzte Personen vor Ort miteinbeziehen.



1990 tritt der ASB-Stiftungsrat an die Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens heran und erteilt Anke Brändle-Ströh, die für Altersprojekte zuständig ist, den Auftrag, die Idee von dezentralen Alterswohneinheiten weiterzuentwickeln. Diese bildet zusammen mit Pia Riklin, Leiterin der Spitex in Albisrieden, Matthias Hürlimann, Architekt mit Schwerpunkt soziale Projekte, und Monica Studer, Pflegefachfrau und Altersbeauftragte der Genossenschaft GBL, die Kerngruppe des Projekts Alterswohnen Albisrieden (AWA) – und nimmt die Arbeit auf. Die Kerngruppe bespricht ihre Ideen in Echo-Gruppen vor Ort und lässt sich von ähnlichen Einrichtungen in Biel und Luzern inspirieren.

1987

Sozialforschungsinstitut IPSO schlägt 1988 kleine dezentrale Wohneinheiten vor.

Die Gruppe besucht gar fortschrittliche Pflegewohnungen in Dänemark, Norwegen und Italien. Denn «paradiesische Projektfinanzierung», so Anke Brändle-Ströh, erlaubt ihr, unkonventionelle Ideen zu verfolgen. Als private Organisation ist sie nicht an bestehende Vorschriften gebunden.

1990

Projektstart AWA

Projektidee: Alterswohnen wie daheim

Die Pionier:innen in Sachen Alterswohnen definieren folgende Ziele für die Umsetzung kommender Projekte. Sie wollen, dass die betagten, pflegebedürftigen Menschen im vertrauten Quartier bleiben können und ein neues Daheim

finden, in dem sie sich wohlfühlen. Die Betagten sollen ihren Tagesablauf selbst bestimmen können und bei alltäglichen Arbeiten mithelfen, welche therapeutische Angebote ersetzen. Die Kerngruppe sieht verschiedene Wohn- und Pflegeangebote in kleinen Einheiten vor, welche Integration und Durchmischung fördern, auch altersdurchmischte Formen wie Hausgemeinschaften oder betreute Wohngruppen. Ihr ist dabei wichtig, verschiedenartige Arbeitsplätze zu schaffen, die auf Eigenverantwortung aufbauen, den Ideenreichtum der Mitarbeitenden zu fördern und gleichzeitig den Personalmangel zu mindern. Die Betreuten sollen möglichst Eigenkräfte nutzen – mit der Sicherheit, im Bedarfsfall Hilfe und Pflege zu erhalten. Angedacht ist auch, Freiwilligenarbeit miteinzubeziehen sowie Nachbarschaftshilfe zu nutzen. Die bestehenden Bauten sollen angepasst bzw. umgenutzt und Spezialbauten auf das Nötige reduziert werden. Übergeordnet wollen die Pionier:innen Impulse für neue Entwicklungen in der Alterswohnpolitik geben, die über das Quartier hinaus ausstrahlen.

16 Personen gründen AWA

Bereits im Januar 1991 nehmen die pionierhaften Ideen konkrete Formen an. Pia Riklin entdeckt ein Baugespann in Albisrieden und regt an, die Anliegen des Albisrieder Alterswohnens bei der privaten Bauherrschaft Baur & Cie. vorzubringen. Diese ist begeistert. So gelingt es der Gruppe, bei der Planung einer Pflegewohnung an der Langgrütstrasse 88 mitzuwirken. Um eine Trägerschaft für die ersten Pflegewohnungen zu finden, organisiert sie am 29. Januar eine Infoveranstaltung im Seniorenzentrum Espenhof, zu der sie alle Quartierbewohner:innen, Vereine und Organisationen, Bau-genossenschaften und private Hauseigentümer aus Albisrieden einlädt. Die Ankündigung trägt den Titel «Neuartige Wohn- und Betreuungsangebote für Betagte!».

Die intensive Netzwerkarbeit im Vorfeld zeigt Wirkung. Die Albisrieder:innen folgen dem Aufruf zuhauf. Viele sind sehr von der Idee angetan, im Quartier neue, partizipative Formen von Altersprojekten zu verwirklichen. Am 16. Dezember desselben Jahres 1991 gründen 16 Personen den Verein «Alterswohnen in Albisrieden», später kurz AWA genannt, und übernehmen die Trägerschaft für die geplanten Wohnmodelle. Viele Gründungsmitglieder

Wohnen wie
daheim für
pflegebedürftige
Betagte.



Pia Riklin findet eine
geeignete Liegenschaft.

1991

im Vorstand unterstützen die Geschäftsleitung, für welche die Projektleitung einen Arbeitsplatz in der Informationsstelle für das Zürcher Sozialwesen mietet.

Administrative Hürden

Die erste Geschäftsleiterin Madeleine Häfeli nimmt ab Januar 1992 die Arbeit in einem 50-Prozent-Pensum auf. Sie richtet die erste Pflegewohnung im Neubau an der Langgrütstrasse ein, stellt eine Wohnungsleiterin und fünf Teilzeit-Mitarbeiterinnen ein. Aufgrund der neuartigen Wohnform muss die AWA auch viele administrative Hürden nehmen, d.h. personalrechtliche und betriebliche Bewilligungen einholen (z.B. «Krankenhausbewilligung»), Konzepte erarbeiten (z.B. Notfallversorgung), Gesuche bei der Krankenkasse beantragen (z.B. für den Bezug von Heilanstaltsbeiträgen) oder die Aufnahme des Personals bei der Pensionskasse regeln. Am 5. Mai 1992 ist es dann soweit: Drei Frauen und zwei Männer ziehen in die Wohnung Langgrüt ein.

«Die Pensionäre werden als Bewohner:innen und weniger als Patient:innen betrachtet. Sie sollen selbst- und mitbestimmend sein im Alltag und in Pflegemass und Pflegeform. Die Pflegewohnung soll für die Bewohner:innen den «Charakter des Zuhause-seins» haben. Sie helfen denn auch ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechend bei den alltäglichen Arbeiten. Dies gibt ihrem Alltag Sinn und Struktur, erhält ihr Selbstwertgefühl und macht eine therapeutische Beschäftigung überflüssig. Den Tagesablauf können sie so weit wie möglich selbst bestimmen. Ihre Zimmer und den gemeinsamen Wohnraum richten sie mit ihrem Mobiliar (ausser dem Bett) und nach ihrem persönlichen Geschmack ein. Durch das Zusammenleben im «eigenen» Haushalt wird die Selbsthilfe untereinander gefördert. Ein Aspekt des Betreuungskonzepts sind Angehörige, Bekannte und Nachbarn: Sie sind einerseits Bezugspunkte der Pensionäre zu ihrem Quartier; der familienähnliche Charakter der Wohnung soll sie aber auch zu Besuchen oder zu aktiver Teilnahme, etwa Essenkochen, Einkaufen, Spaziergehen usw. ermuntern», ist in der Pressemappe zur Eröffnung zu lesen.

AWA eröffnet die Geschäftsstelle.

1992

Erste Pflegewohnung Langgrüt.



Der Steinacker

Die Pflegewohnung Langgrüt existiert sechs Jahre lang. Als der Liegenschaftsbesitzer 1997 das Haus verkaufen will, findet AWA am Steinackerweg 14 eine neue Wohnung in einem dreistöckigen Doppelfamilienhaus mit grossem Garten. Die ASB-Stiftung kauft das Haus kurzentschlossen und rüstet es mit einem Treppenlift aus. 20 Jahre lang bietet der «Steinacker» jeweils acht Bewohner:innen das letzte Zuhause. Er kann aber immer weniger mit den zunehmenden Standard- und Sicherheitsanforderungen mithalten. 2016 ergreift AWA die Gelegenheit, in eine Pflegewohnung mit zwölf Zimmern in der Neuüberbauung der Genossenschaft Zurlinden umzuziehen.

Experiment Künzler-Haus

Zurück ins Jahr 1992: Neben der ersten Pflegewohnung wagt AWA ein weiteres Projekt. Sie gründet in einem leicht renovationsbedürftigen Haus In der Ey, dem sogenannten Künzler-Haus, eine Hausgemeinschaft für Alt und Jung. Die Idee ist, dass eine altdurchmischte Bewohnerschaft im Gegenzug zu günstigen Mieten die Mitverantwortung für Haus und Gemeinschaft übernimmt und gegenseitig Nachbarschaftshilfe leistet. Basis ist die Kostermiete. Ein Teil der Mieter:innen setzt sich engagiert für diese neue Form des Zusammenlebens ein. Nach knapp fünf Jahren gibt AWA das Projekt dennoch wieder auf. Die Geschäftsleitung hat zu wenig Kapazität, um zwei Pionierprojekte zu betreuen und konzentriert sich ab dann ganz auf Pflegewohnungen.

Sonnengarten zeigt als Erste Interesse

Bald kommt auch ein Projekt mit einer Baugenossenschaft in Albisrieden zustande; die Kerngruppe hatte noch vor der Vereinsgründung erste Kontakte geknüpft. Doris Fehrenbacher, Vorstandsmitglied der Baugenossenschaft Sonnengarten, zeigt sich interessiert. Sie überzeugt ihre Vorstandskollegen von einer Zusammenarbeit mit AWA, welche der Genossenschaft

1997
Die ASB-
Stiftung
kauft
den Steinacker.



AWA gründet
eine Hausge-
meinschaft für
Alt und Jung.

Respekt!

AWA lanciert die erste
Pflegewohnung mit
der Baugenossenschaft
Sonnengarten.

doppelten Nutzen bringt. Sie kann Erfahrungen mit einer anderen Wohnform sammeln und älteren, pflegebedürftigen Genossenschaftler:innen ermöglichen, weiterhin in ihrer Siedlung wohnhaft zu bleiben. Die Genossenschaft Sonnengarten bietet AWA die Liegenschaft Villa an, wo diese 1993 die zweite Pflegewohnung namens Sonnengarten für sechs Bewohnerinnen eröffnet. Pia Riklin erinnert sich: «Viele Bewohnerinnen waren noch selbstständig aktiv. Eine der Bewohnerinnen, eine Italienerin, die während des 2. Weltkriegs Soldatenuniformen genäht hatte, stellte ihre Nähmaschine in der Loggia auf und nähte tagein und tagaus, flickte, was zu flicken war – und war sehr zufrieden dabei. Eine andere ging jeden Morgen bei der Bäckerei das Brot kaufen. Aktivierungstherapeut:innen, die zu definierten Zeiten definierte Gefässe haben, gab es nicht. Aber wer im Alltag noch aktiv sein konnte und wollte, war dabei. Turnen, Gesang oder Musik hören wurden spontan gemacht. Es gab weniger Perfektion als Improvisation und Improvisationsfreude. Die Mitarbeitenden wurden so ausgesucht, dass das so klappte.»



1993

Die Villa erweist sich bald als zu klein, um wirtschaftlich betrieben zu werden. Die Genossenschaft Sonnengarten ermöglicht zweimal eine Vergrößerung der Pflegewohnung, zuerst in der Siedlung Hagenbuchrain, dann in einer grossen, bedürfnisgerechten Pflegewohnung im Triemli-Neubau, wo diese seit 2012 besteht. 2001 stellt die Baugenossenschaft Sonnengarten als weitere Einheit die Pflegewohnung Am Bach zur Verfügung, welche 16 Jahre Bestand hat und 2017 in die Pflegewohnung Eyhof der Baugenossenschaft Schönheim integriert wird. AWA, die mittlerweile Sawia heisst, ist bei der Planung von Anfang an miteinbezogen.

Die Zusammenarbeit der AWA mit den Baugenossenschaften etabliert sich.

Pflegewohnung als Erfolgsmodell

1992 übernimmt die ausgebildete Pflegefachfrau Liset Lämmli die Geschäftsführung. Als Aargauer SP-Kantonsrätin ist sie mit der Öffentlichkeitsarbeit vertraut und eine geübte Networkerin. Sie beteiligt sich an der Gründung des Vereins Interessengemeinschaft dezentrale Pflegestationen (IGdPS), welche andere Projekte bei der Aufbauarbeit unterstützt, und wirbt in der Öffentlichkeit unermüdlich für das Modell



Liset Lämmli übernimmt die Geschäftsführung und prägt AWA während 20 Jahren.

1992

der Pflegewohnungen. Mit Erfolg: Liset Lämmli empfängt Vertreter:innen aus allen Bereichen der Altersarbeit, aus dem In- und Ausland, und kann sie von den Qualitäten der dezentralen, im Quartier verankerten Pflegewohnungen überzeugen. Unter der Schirmherrschaft des Vereins veranstaltet sie auch viele Vorträge oder lädt zu Tagen der offenen Tür ein. Das Modell Pflegewohnung machte Schule. 1996 gibt es in der Schweiz bereits über 300 Pflegeplätze in Quartierwohnungen. Dies geht aus einer Erhebung der Pflegestation Biel-Seeland anlässlich ihres 10-Jahr-Jubiläums hervor, welche die erste Organisation mit dezentralen Pflegewohnungen in der Schweiz ist. Das Modell überzeugt auch Punkto Kosten, wie eine 1996 durchgeführte Kostenvergleichsstudie zeigt. Der Kostenaufwand pro Tag ist in den Albisrieder Pflegewohnungen signifikant tiefer als in den städtischen Krankenhäusern. Grund ist das kostengünstige Hilfspersonal, beispielsweise Studierende, welche AWA etwa für den Nachtdienst einsetzt.

10 Jahre Jubiläum

Erfolgreiche Tagung mit 200 Teilnehmenden.

2002 feiert AWA das 10-Jahr-Jubiläum mit einer Tagung mit 200 Teilnehmenden. Im Einladungstext bezeichnet Lämmli die dezentralen Pflegewohnungen als Erfolgsstory in der Deutschschweiz: «Die Formel, so viel normaler Alltag als möglich und so viel spezifische, professionelle Unterstützung als notwendig, bestach auch Fachleute und schlug sich in der Neukonzeptionierung vieler Heime nieder.»



Freier Zugriff auf Gelder

Ab Mitte der 1990er-Jahre schafft AWA zwei weitere Wohnungen mit 30 Plätzen. Zum einen als Antwort auf die grosse Nachfrage nach Pflegeplätzen, zum anderen zeichnet sich ab, dass AWA mehr Pflegewohnungen braucht, um im Markt zu bestehen. Die Professionalisierung im Gesundheitswesen, die zunehmenden gesetzlichen Auflagen und Sicherheitsvorschriften verteuern den Betrieb. Die Eröffnung einer Wohnung für

AWA wird eine Stiftung.

2000

Demenzkranke scheitert 1997 daran, dass das gefundene Haus knapp ausserhalb der Quartiergrenze von Albisrieden liegt. Um künftig nicht mehr an solchen Bestimmungen zu scheitern, drängt der Verein AWA zu grösserer Selbstständigkeit, auch in finanzieller Hinsicht. Der Verein wünscht sich einen freien Zugriff auf die Gelder, zumal sich bei der Stiftung über 4 Millionen Franken an Rückstellungen angehäuft haben. Die ASB-Stiftung zieht mit. Der Verein AWA löst sich Ende 1999 auf und übergeht 2000 in eine Stiftung. Marianne Urech übernimmt 2003 das Präsidium und sorgt für einen guten Übergang in die Stiftungsstruktur. Als FDP-Gemeinderätin bringt sie wertvolle Informationen aus der Gesundheitskommission in AWA ein. 2003 löst Mathis Zimmermann sie ab und präsidiert seither den Stiftungsrat.

Pflegewohnungen für Migrant:innen

2004 tritt Liset Lämmli mit der Idee einer mediterranen Pflegewohnung an die Stelle für Integrationsförderung der Stadtentwicklung Zürich heran. Sie besteht darin, Migrant:innen speziell auf sie zugeschnittene Pflegewohnungen mit mediterraner Küche und Kultur anzubieten. Denn die Realität zeigt, dass viele der Arbeitskräfte aus Italien und Spanien entgegen ihrer ursprünglichen Vorstellung im Alter in der Schweiz verbleiben. Viele haben nie richtig Deutsch gelernt, was sich besonders bei Demenz-Erkrankungen ungünstig auswirkt. Mit ihrem Anliegen trifft Liset Lämmli bei Rosanna Raths-Cappai von der Integrationsförderung auf offene Ohren.

Um das Vertrauen der Familien von betagten Migrant:innen zu gewinnen und sie von der Qualität der neuen Alterswohnform zu überzeugen, stellen die beiden Frauen eine Projektgruppe zusammen, in der Gewerkschaften, politische Gruppen, Vereine beider Herkunftsländer, kirchliche Organisationen und Leute aus der Pflege vertreten sind. Sie leisten viel Überzeugungsarbeit in ihren jeweiligen Netzwerken und planen gemeinsam mit AWA eine Pflegewohnung ganz nach den Bedürfnissen älterer Migrant:innen und ihrer Angehörigen.

2004

Migrant:innen aus Italien und Spanien bleiben im Alter in der Schweiz.



Frauenpower

Liset Lämmli und Rosanna Raths-Cappai entwickeln die Idee von mediterranen Pflegewohnungen.

Oasi, Sorriso und Piazza

Im Januar 2006 eröffnet AWA die mediterrane Pflege-
gewohnung in einer Siedlung der Gemein-
nützigen Bau- und Mietergenossenschaft Zürich
(GBMZ): die Oasi (alloggio assistito per anziani).
Die erste Stadtzürcher Wohnung dieser Art ist im
Nu voll besetzt. Die Eröffnungsfeier findet in
der benachbarten Casa d'Italia im Kreis 4 statt.
Der Musikverein Albisrieden zieht mit Fahne
ein und sorgt zusammen mit einer italienischen
Singgruppe für den musikalischen Rahmen.
Der festliche Anlass mit italienischem Apéro ver-
zeichnet prominente Gäste, etwa den Stadtpräsi-
denten Elmar Ledergerber und die beiden Konsuln
des italienischen und des spanischen General-
konsulats. Aufgrund der grossen Nachfrage – 2007
leben mehr als 3700 über 70-jährige fremd-
sprachige Ausländer:innen in Zürich – eröffnet AWA
2008 Oasi due, heute Sorriso, diesmal in einer
Liegenschaft der Gemeinnützigen Baugenossen-
schaft Limmattal (GBL). 2021 kommt mit Piazza
die dritte mediterrane Wohnung in einem Neubau
der Wohnbaugenossenschaft Zurlinden hinzu.

2006

Oasi, die erste medi-
terrane Pflegewoh-
nung, wird eröffnet.



Neuer Name, neuer Auftritt

Das dritte Jahrzehnt beginnt mit einer grossen Erschütterung:
Liset Lämmli, welche AWA 20 Jahre geprägt hat, erkrankt
und verstirbt innerhalb kurzer Zeit im Winter 2011. Ad interim springt
Marianne Keller, spätere Stiftungsrätin, als Geschäftsleiterin ein.

Im April 2012 tritt Regine Strittmatter
die Nachfolge an. Sie macht Marke-
ting zum Thema bei AWA und verleiht
ihr den eingänglichen Namen Sawia
sowie einen neuen Auftritt. Sie baut die
Vernetzung ins Quartier und das
Angebot ambulanter Dienstleistung
aus. Bereits 2016 verlässt die Visionärin
Sawia wieder, da ihr eine grössere
Organisation die Geschäftsleitung an-
bietet – ein Schritt, den viele bedauern.

2012: Geschäftsleiterin Regine
Strittmatter macht AWA zu

Sawia

Basteln oder Aktivierung hält Einzug

2011 mietet Sawia einen Raum von der Baugenossenschaft Schönheim für ein Aktivierungsprogramm und fährt interessierte Bewohnende einmal wöchentlich zum beliebten Treff, wo Mitarbeitende der Sawia und eine externe Aktivierungstherapeutin mit den Betreuten basteln, singen, spazieren gehen oder Ausflüge unternehmen. 2016 stockt Sawia deren Pensum auf 70 Prozent auf. Die soziale Betreuung findet nun im «Atelier Eyhof» statt und umfasst auch Gartentherapie. Sawia schafft eigens ein Firmenfahrzeug an, um die Bewohnenden zum Atelier zu transportieren und wieder abzuholen – bis die Pandemie der Aktivierung ein vorläufiges Ende bereitet. Seither bieten die mittlerweile drei Mitarbeitenden der sozialen Betreuung ihr Programm vor Ort in den einzelnen Pflegewohnungen an.

Schiefelage und rote Zahlen

Strittmatters Nachfolgerin Ruth Lichtensteiger konzentriert sich auf den inneren Ausbau der Sawia und schafft eigens eine Stelle für die Aus- und Weiterbildung der gut 100 Mitarbeitenden. Währenddessen ändert sich das Umfeld, da das Angebot an Pflegewohnungen in Zürich stetig gewachsen ist. 2019 sind 11 der 59 Pflegeplätze nicht belegt und die Wohnungen personell überdotiert. Sawia gerät finanziell zunehmend in Schiefelage und verbucht rote Zahlen. Die Normkosten pro Pflegeminuten sind bei Sawia doppelt so hoch wie der Durchschnitt von vergleichbaren Institutionen. Der Stiftungsrat sieht sich gezwungen zu handeln.



2019

Sawia schreibt rote Zahlen – 11 der 59 Pflegeplätze sind nicht belegt.

Alle machen alles für den Turnaround

2019 übernimmt Christian Weber die Geschäftsführung von Sawia in einer herausfordernden Situation. Er muss Sawia gründlich umbauen und Stellen im Bereich Reinigung und Aus- und Weiterbildung abbauen. Christian Weber verteilt die Geschäftsleitung auf drei Schultern und bindet damit die Bereiche Pflege/Betreuung und Hotellerie stärker in die Entscheidungsprozesse ein. Um den Turnaround gemeinsam mit den Mitarbeitenden zu schaffen, organisiert die Geschäftsleitung Workshops. Man einigt sich darauf, dass vorübergehend alle alles machen, sprich die Betreuenden auch das Kochen, Waschen und Putzen in den Pflegewohnungen übernehmen. Neu

Christian Weber übernimmt die Geschäftsführung.



arbeiten pro Wohnung und pro Schicht je eine Pflegefachperson und eine Assistentin – und rotieren in den verschiedenen Pflegewohnungen. Denn als tiefgreifendste strukturelle Änderung bewirtschaftet Sawia die Pflegewohnungen nun als durchlässiges Ganzes, nicht mehr als einzelne Einheiten. Für viele Mitarbeitende bedeutet dies eine grosse Umstellung. Die neue Geschäftsleitung setzt auch verstärkt auf die Digitalisierung aller internen Prozesse und den Einsatz von digitalen Hilfsmitteln. Online-Sitzungen etablieren sich und Sawia führt die App Involve ein, welche den Austausch unter den Mitarbeitenden auf einer geschützten Plattform ermöglicht. Im Weiteren wird vieles vereinheitlicht: etwa die Schliesssysteme, Sicherheitsmassnahmen oder die Ordnung und der Bestand an pflegerischen Hilfsmitteln in den Wohnungen. Die Betreuenden sollen sich überall möglichst schnell zurechtfinden. Nicht alle bisherigen Mitarbeitenden machen die Reorganisation mit, andere erkennen darin Vorteile. Doch der Plan geht auf. Innerhalb von zwei Jahren gelingt Christian Weber die Sanierung der Finanzen. Sawia schreibt 2021 wieder schwarze Zahlen – trotz der Pandemie, welche einen grossen Einschnitt im Zusammenleben und -arbeiten bei Sawia bedeutet.

Schutzanzüge und Plexiglas-Abschrankungen

Die Ausrufung der ausserordentlichen Lage durch den Bundesrat am 16. März 2020 und der Lockdown bis 1. Mai erfordern ein konsequentes Handeln. COVID-19 erweist sich besonders für ältere Menschen als lebensbedrohend. Besuche in den Pflegewohnungen sind ab sofort verboten, und Sawia muss strenge Schutzmassnahmen für die Bewohnenden und Mitarbeitenden durchsetzen. Die Altstetter RgZ-Stiftung springt ein und liefert während eineinhalb Jahren das Essen von extern. In der ersten Welle werden viele Pflegende an-

Sawia schafft den Turn-around

Sanierung der Finanzen und tiefgreifende Umstrukturierung.



2020: Alles kommt zum Stillstand.

Lock-down

gesteckt und eine Bewohnerin stirbt an den Folgen von COVID-19. Zum Glück bleibt es bei diesem einen Todesfall. Im Februar/ März 2021 stecken sich weitere Bewohner:innen in drei Pflegewohnungen durch eine Bewohnerin an, welche die Omikron-Variante aus dem Spital einschleppt.

Strenge Schutzmassnahmen für alle.

Der Aufwand für die Pflegenden ist gross. Sie müssen Schutzanzüge tragen, um die Corona-Patient:innen zu betreuen. Zudem ist es schwierig, den dementen Mitbewohnenden begreiflich zu machen, dass sie in den Zimmern bleiben müssen. Sawia entscheidet von Woche zu Woche, wie sie Besuche im Rahmen der behördlichen Massnahmen ermöglichen kann. Sie richtet Besucherzonen mit Plexiglas-Abgrenzungen drinnen und draussen ein. Durch das Impfen von Betreuenden und Pflegepersonen ab März 2021 verliert Corona zunehmend seinen Schrecken. Dank der Zertifikatspflicht ab Mitte September 2021 erhalten Angehörige und Besuchende wieder Zutritt zu den Wohnungen. Am 1. April 2022 endet die aussergewöhnliche Lage. Die kleinräumigen Wohneinheiten der Sawia haben sich in der Gesundheitskrise als Vorteil erwiesen, aber die Organisation hat gelitten. Das Aktivitätenprogramm für die Bewohnenden und alle Schulungen für Mitarbeitende sind weggefallen. Die Bindung zu Angehörigen und freiwilligen Betreuenden ist schwächer geworden. Sawia muss aktiv werden, um an die Zeiten vor der Pandemie anzuknüpfen.



Kleinräumige Wohneinheiten erweisen sich in der Pandemie als Vorteil.

1. April 2022

Endlich endet die aussergewöhnliche Lage.



Ihre Zimmer und den gemeinsamen Wohnraum richteten sich die Bewohnenden mit ihrem Mobiliar und nach ihrem persönlichen Geschmack ein.







Der «Charakter des Zuhause-seins»
war von Beginn weg wichtig.









Angehörige, Bekannte und Nachbar:innen
waren stark in die Betreuung miteinbezogen.
Sie halfen aktiv mit beim Essenkochen, Ein-
kaufen, Feste organisieren, Spaziergehen.





«Fröhlich bleiben hilft über das Belastende im Alltag hinweg.» Encarcita R.

Geteilter Alltag

Was macht den Alltag in den Pflege-
wohnungen der Sawia aus? Der
Duft vom Zmorgekafi. RAI 1, den lie-
ben langen Tag. Mittagessen Punkt
12 Uhr. Lasagne dopo la Missa San-
ta. Emsige Schritte der Betreuenden.
Das Quietschen der Rollatoren. Rot
lackierte Nägel. Stuhlyoga. Auf-
munternde Spässe. Tröstende Worte.
Liebevollen Berührungen. Puzzles,
die nicht zusammenpassen. Abschied
nehmen von Mitbewohnenden.
Tränen, die leicht fließen. Gemeinsam
singen und schon ist die Welt wieder
in Ordnung. Wir tauchen für einen Tag
in die Wohnfamilien der Sawia ein.

Piazza. Im Wohnzimmer ist immer etwas los. Assistentin Ana Maria M. bringt gerade eine Zimmerpflanze zum Giessen zu Anna C., die im Rollstuhl sitzt. Die lustige Neapolitanerin hat ein waches Auge darauf, dass kein Pflänzchen in ihrem Blickfeld verdurstet. Nach 10 Uhr kommt der erste Besuch vorbei. Sobald Adriana C. die Stimme ihres Mannes hört, geht die Sonne in ihrem Gesicht auf. «Ciao bella!», küsst er seine Frau und erkundigt sich bei der Assistentin, die gerade den Geschirrspüler ausräumt: «Hat sie die Birne gegessen, die ich ihr gestern vorbeigebracht habe?» Kater Amarone nutzt die Betriebsamkeit im Raum, um sich effektiv auf den Boden zu werfen. «Ven, ven, mi amor!» Antonia M. raschelt mit dem Futter. Nachdem ihr Liebling seine Portion gefressen hat, darf er sich auf ihrem Bett ausruhen. Die Decke liegt bereit.

Sorriso. Reinigungskraft Marisol F. arbeitet sich gut gelaunt durch die Räume. Auch Victoria M. vom Kitchen-Team muss kurz vor ihrem feuchten Wischer weichen. RAI 1 flackert über den Bildschirm im Wohnzimmer, und es riecht nach Mittagessen. Victoria hat Fisch angebraten und formt sorgfältig Kohlwickel mit Gemüsereisfüllung. Gesundes Essen für die Bewohnenden zuzubereiten, macht ihr Freude, zumal «ihre Gäste» auch dankbare Esser:innen sind. Elena L., früher Schneiderin bei Grieder, hat sich wie immer schön gemacht. Sie plaudert vor dem Essen noch ein bisschen mit Silvia De L., deren Erinnerungen von früher sich mit Erleben von heute vermischen. Doch ihr Enkel ist ihr sehr präsent. «Quando viene, sono molto contenta.»

Sonnengarten. Heute Nachmittag wird Lotto gespielt. Assistentin Vezira T. und ihre Arbeitskollegin haben die Sonnenstore auf dem Sitzplatz heruntergelassen, alle Bewohnenden am Tisch versammelt und zum Zvieri Kaffee und Birchermüesli aufgetischt. Auch die Lottokarten liegen bereit. «Da gat öppis», freut sich Margrit R., die fürs Leben gern spielt. «Attenzione, es gat los!», ruft Vezira in die Runde. Andreas G., der immer einen passenden Spruch parat hat, versichert, dass «Bschisse» unter seiner Würde sei. 10! 31! 46! Das Zahlengedächtnis der meisten ist intakt. Die Lottokarten füllen sich und stupsen den Spieleifer an. Die 82 bringt die Augen von Serife P. zum Leuchten, die nur türkisch spricht. Sie erkennt ihr Alter wieder. Die Karte von Andreas G. ist als erste komplett. «Lotto!», freut sich der ganze Tisch.

Eyhof. «Die Füße drehen. Zuerst nach rechts. Dann nach links. Sehr schön!» Bewegungstherapeutin Evgenia P. zeigt die Übungen auf dem Stuhl langsam vor und erläutert sie mit sanfter Stimme. Die Bewohnenden im Eyhof sind ein motiviertes Trüppchen und machen eifrig mit. «Es isch guet da mit de Ältere zäme», sagt Margrith R. Zusammen mit zwei anderen Frauen unternimmt sie öfters einen Spaziergang. Immer denselben, das gibt Sicherheit. Auch andere Rituale geben Sicherheit und Orientierung. Etwa die Tagesschau um halb acht. Sie gehört abends fix ins Programm.

Linde. Vor dem Nachtessen noch ein bisschen nach draussen in den ebenerdigen Garten. Ob im Rollstuhl oder auf den eigenen Beinen: die Assistent:innen sind behilflich. «So schöni Blüemli», findet Hanna B. und pflückt sich ein Sträusschen. Assistentin Encarcita stimmt ein Lied an. Bella ciao, bella ciao, bella ciao ciao ciao. Die Gesichter werden wach und froh. Wer die Worte findet, singt mit. Drinnen köchelt friedlich die Suppe, während Myriam D. verzweifelt ihre Kinder sucht. Da nimmt Assistentin Nerdesa H. sie liebevoll an der Hand: «Die chömed sicher gli, tüemer zäme scho de Tisch decke.» Zehn Gabeln links, zehn Gabeln rechts. Und für alle ein Glas. Voilà! Das Stimmungstief von vorhin ist wie weggeblasen. Nun steht auch Massimo in der Tür. Amelia E. ist überglücklich und eilt ihrem Sohn entgegen.

Oasi. Um 21.20 Uhr, wenn die Nachtdienst-Verantwortliche kommt, schweigt RAI 1 bereits – und kehrt Ruhe ins Wohnzimmer ein. Eben hat Donita auf ihrem Pager gesehen, dass Luciana G. sich vom Bett erhoben hat. Donita dreht auf dem Absatz um und schaut im Zimmer vorbei. «Isch scho Morge?» Luciana G. steht verloren mitten im Zimmer. «Neinei, gömmer zäme uf d Toilette», sagt die Assistentin. Sie weiss aus Erfahrung, dass Signora Luciana danach wieder ruhig weiter-schläft. Auf dem Rückweg in den Büroraum geht Donita an der halboffenen Tür von Signor Luigi vorbei. Er ist gestern verstorben. Sie erlaubt sich eine Abschiedsträne und ist gleichzeitig dankbar, dass der 91-Jährige ruhig gehen durfte. Sie schaut noch einmal in allen Zimmern vorbei und bereitet das Morgenbuffet vor. Am Rapport um 7 Uhr übergibt sie die Betreuung an ihre beiden Kolleginnen von der Frühschicht. Ein neuer Tag beginnt.



Albisriederstrasse 342, 8047 Zurigo. Inaugurazione nel 2009, impronta mediterranea dal 2021. Cooperativa edilizia Zurlinden. 10 residenti. 10 camere singole, 1 grande terrazza, 1 gatto.

In centro ad Albisrieden, nelle immediate vicinanze della Coop. Si parla italiano, spagnolo, svizzero tedesco o un mix di tutte queste lingue. L'importante è comprenderci. Cara, tesoro, amore: residenti e membri del personale hanno instaurato un'atmosfera cordiale e familiare.

Piazza

Amarone, residente a quattro zampe.



«Aspetta, ti aiuto.»

Sempre a contatto con i figli.





«Pane appena sfornato per colazione.»



Altare per l'amato figlio.



Un momento di riposo in cui lasciare spazio ai ricordi.





«Mi trucco ogni giorno, anche se sono vecchia.»

Albert-Schneider-Weg 25, 8047 Zurigo.
Inaugurazione nel 2008. Cooperativa
edilizia GBL. 8 residenti. 1 camera doppia,
piccolo giardino.

Alloggio con cortile interno protetto. Il
televisore in salotto è sintonizzato su
RAI 1 dalla mattina alla sera, creando
un'atmosfera intima che accompagna
le attività della giornata. Di domenica
si pranza solo dopo la Santa Messa.
Segue poi la consueta siesta in camera,
un luogo tranquillo in cui ritirarsi.

Sorriso





Farbigi Wöschbiegeli mache.

«Wo söllis inepflanze?»



Eyhof 18, 8047 Zürich. 2017 eröffnet.
Baugenossenschaft Schönheim. 11 Be-
wohner:innen. 1 Zimmer für Tagesgäste,
grosser Garten mit Pergola.

Zmittag am 12i, Znacht am 6i und Tages-
schau am halbi 8i. In der Pflegewoh-
nung Eyhof schätzen die Bewohner:in-
nen einen geregelten Tagesablauf.
«Mier händs gern, wämmer na drus
chunt.» Sie sind aber auch immer für
Aktivitäten oder Ausflügli zu haben,
z.B. für den Seniorentanznachmittag in
der Pfarrkirche St. Konrad. Hei, da geht
die Post ab!



Eyhof

Die Sängerin von «Ralph And Rea»
versetzt die Albisrieder Senior:innen im
Nu in Tanzlaune.



«Guete Fritig mitenand, heisst's im schöne Schwitzerland ...»
Die Musik begeistert.





«Mier händs eifach schön.»





Schneebeliweg 1/3, 8048 Zürich.
2018 eröffnet. Baugenossenschaft
Zurlinden. 12 Bewohner:innen.
Zweistöckig mit Lift. Ländliche Umge-
bung, schöner Aussenbereich.

Die jüngste Sawia-Pflegewohnung
grenzt an ein ehemaliges Bauernhaus.
Der üppige Staudengarten vor der Bal-
kontür lädt zum Spazieren und Sträus-
schen pflücken ein. In der grossen Wohn-
küche fühlt man sich ein bisschen
wie im Hotel. Gegessen wird in kleinen
Tischgemeinschaften – und wer möchte,
bekommt auch ein Gläschen Wein.

Linde



Ein bisschen wie im Hotel.

Nel cuore del distretto 4.



Stauffacherstrasse 220, 8004 Zurigo.
Inaugurazione nel 2006. Cooperativa
edilizia GBMZ. 9 residenti. Camere
singole con lavabo, con giardino.

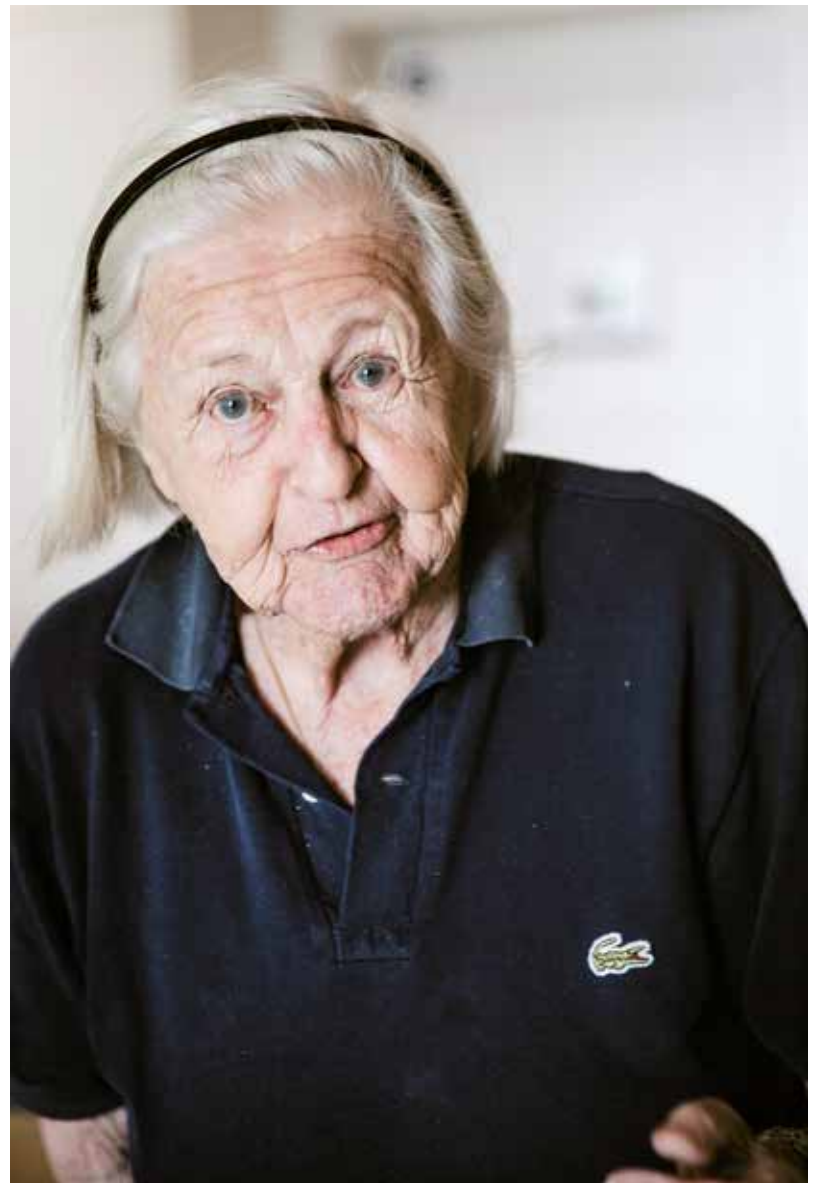
Il primo alloggio assistito mediterraneo
della città. Nelle immediate vicinanze
della Missione Cattolica Italiana, un'is-
tituzione per le persone immigrate di
prima generazione. Sul balcone sventola
una bandiera bianca, rossa e verde.
Italianità. Il fascino tranquillo dell'ap-
partamento situato in un edificio sto-
rico permea l'atmosfera che si respira
all'interno.

Oasi





«Fate ruotare i piedi, prima a destra, poi a sinistra.»



«Sono l'unica dei residenti che sale ancora le scale.»





Was sich liebt, das neckt sich. Gabriela G. und ihre Mutter Margrit R.



«Es isch sehr wertvoll, wemmer
cha ade Sunne sitze.»



Birmensdorferstrasse 538, 8055 Zürich.
2012 eröffnet. Baugenossenschaft
Sonnengarten. 9 Bewohner:innen.
Schöne Terrasse.

Die Wohnung ist Teil der markanten
Triemli-Siedlung. Auf dem Sitzplatz mit
Blick ins Grüne lässt es sich gut ver-
weilen, grillieren oder ein Spielchen
machen. Die Mitarbeitenden geben
alles – und die Bewohnenden wissen die
aufmerksame Betreuung zu schätzen.

Sonnen- garten



Lottospielen hilft dem Gedächtnis auf die Sprünge.



«Tutto il personale è gentile. È come stare in famiglia.»
Antonia M.

Blick nach vorne

30 Jahre nach ihrer Gründung bleibt Sawia dem bewährten Geschäftsmodell der Wohnfamilien für Betagte treu. Um die Angebote für die Bewohnenden und ihre Angehörigen bedürfnisgerecht weiterzuentwickeln und am Puls der Zeit zu bleiben, folgt Sawia heute dem Leitbild einer agilen Organisation. Sie investiert in eine hochwertige Pflege, ein professionelles Küchenteam, Partnerschaften mit Genossenschaften und anderen Organisationen und vor allem auch in die Mitarbeitenden. Dazu verschiedene Stimmen aus der Sawia und ihrem Umfeld.



«Meine Mutter wohnte bis vor drei Jahren nebenan. Ich bin froh, dass sie im Quartier bleiben konnte. Sie ist hier zuhause.» Massimo und Amelia E.



«Es una profesión, che tienes hacer de corazón.» Arianna M.

Sawia ist gestärkt aus der Reorganisation 2019 bis 2021 hervorgegangen. Seither leistet sie Aufbauarbeit und investiert in die Qualität der Leistungen und Infrastruktur. Dabei bleibt sie ihrem Geschäftsmodell von kleinen Wohneinheiten mit familiärer Atmosphäre treu. Die Bedingungen für den Betrieb von Pflegewohnungen haben sich in den letzten 30 Jahren stark verändert. Zudem ist die Gesellschaft heterogener geworden und damit auch die Vorstellungen, wie man alt werden möchte. Sawia will beweglich auf die heutigen Bedürfnisse betagter Menschen reagieren und ihre Angebote entsprechend gestalten, immer auf das Wohlergehen der Bewohnenden und ihrer Angehörigen bedacht – mit Blick nach vorne.

Für ein altersfreundliches Zürich

«Im Rahmen der Altersstrategie 2035 arbeitet die Stadt derzeit an verschiedensten Massnahmen gleichzeitig, um mehr Wohnraum für ältere Menschen zu schaffen. Dazu gehört die substanzielle Erhöhung des Wohnungsbestandes der Stiftung Alterswohnungen (SAW) mittels Neu- und Ersatzbauten, Liegenschaftskäufen, Kooperationen mit Genossenschaften und anderen Wohnbauträgern. Von diesem Massnahmen-Mix verspricht sich die Stadt einen grossen Zuwachs an Alterswohnungen. Gleichzeitig kann die Stadt aber natürlich nicht alle notwendigen Alterswohnungen selber stellen. Wir sind auf das Engagement von gemeinnützigen und privaten Anbietern angewiesen. Zu den engagierten Institutionen gehört auch die Stiftung Sawia. Sie hat sich der Zusammenarbeit in strategischen Partnerschaften verschrieben und hält damit das Erfolgsrezept für eine erfolgreiche Arbeit in der Hand. Mit ihrer bewusst sozialen Ausrichtung schafft Sawia Wohnraum für betagte Menschen mit geringem Einkommen und sie sorgt dafür, dass junge Menschen im Pflegeberuf Fuss fassen. Das sind wichtige Beiträge dazu, dass Zürich auch in Zukunft eine altersfreundliche Stadt ist.»

Stadtrat Andreas Hauri,
Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements der Stadt Zürich

Mehr Komfort

«Früher sind wir davon ausgegangen, dass Pflegewohnungen überall gehen, auch in Wohnungen mit Treppen. Der Betrieb orientierte sich stark am Normalitätsprinzip, wir waren näher

am Alltag. Das war möglich, weil die Leute früher eintraten, weniger dement und hilflos waren. Heute bestehen viele Vorschriften, der Betrieb ist stark reglementiert. Und unterdessen hat sich wie im privaten Wohnungsbau auch in den Institutionen mehr Komfort durchgesetzt. Jeder will ein Einzelzimmer und ein eigenes Bad. Früher führten wir Wartelisten für die Wohnungen. Heute besteht ein Überangebot an Pflegeeinrichtungen, starke Konkurrenz und ein hoher Kostendruck. Marketing ist wichtig geworden, um auf dem Markt zu bestehen. Die Veränderungen spiegeln sich im Ambiente der Wohnungen, aber der familiäre Charakter ist trotz der Professionalisierung bestehen geblieben. Mit ihren kleinräumigen Strukturen bietet die Sawia eine gute Alternative zu grossen Heimen.»

Pia Riklin,

Projektgruppe/Gründungsmitglied AWA und Stiftungsrätin Sawia (1989 bis 2019)

Querbeet rekrutieren

«Der Fachkräftemangel bleibt eine Herausforderung. Besonders schwierig ist es, Mitarbeitende für die mediterranen Pflegewohnungen mit entsprechenden Sprachkenntnissen zu finden. Hier sind wir daran, neue Kooperationen aufzubauen. Auch im Bereich soziale Betreuung ist es schwierig, Aktivierungstherapeut:innen mit mediterranem Hintergrund zu finden. Um das Angebot neben den drei fix angestellten Betreuerinnen mit externen Personen zu erweitern, sind wir offen für Neues. Wir haben uns vorgenommen, Neues zu wagen und querbeet zu rekrutieren. Beispielsweise junge Musiker:innen anzusprechen, die mit der Gitarre durch die Pflegewohnungen ziehen und zusammen mit den Bewohnenden singen oder Fitness- und Yoga-trainer:innen zu engagieren, die mit den Betagten arbeiten. Kürzlich brachte ein junger Fitnesstrainer mit seiner mitreissenden Musik und Art unsere Leute dazu, Kniebeugen zu machen – wir waren erstaunt. Auch unsere dementen Bewohnenden können sehr gut Copy & Paste machen, wenn man ihnen etwas vorzeigt.»

Christian Weber,
Geschäftsführer Sawia

Pflegeexpertise verstärkt

«Eine hochstehende Pflege ist uns sehr wichtig. Die meisten unserer Bewohnenden haben Demenz und Mehrfacherkrankungen, einige haben auch soziale Probleme und /oder psychische

Erkrankungen, was die Pflege anspruchsvoll macht. Wir haben Anfang 2023 eine zweite Pflegeexpertin APN eingestellt, um den Gap zwischen zunehmender Komplexität in der Pflege und dem Fachkräftemangel zu schliessen. Unsere beiden Pflegeexpertinnen verfügen über die Qualifikationen, mit komplexen medizinischen Situationen umzugehen und helfen durch den Aufbau von internem Know-how mit, dem Fachkräftemangel zu begegnen. Künftig soll das Team der Pflegefachpersonen grösstenteils selbstorganisiert in den Wohnungen rotieren und nach Bedarf abrufbar sein – ein entsprechendes Projekt ist in Ausarbeitung. Wir verfolgen auch Ideen, Beratungen für Angehörige anzubieten und Pflegeangebote für ältere Menschen im Quartier aufzubauen. Denn ambulante Angebote werden laufend wichtiger, um die steigende Nachfrage in der Pflege und Betreuung abzudecken.»

Karin Meier,
Leitung Pflege und Betreuung und Mitglied der Geschäftsleitung

Offene Wohnform

«Wir können etwa 90 Prozent der dementen Personen gut in den Pflegewohnungen unterbringen. Wir wollen auch weiterhin auf geschlossene Abteilungen verzichten und setzen, wo nötig, auf technische Hilfsmittel, um die Offenheit der Wohnform beizubehalten – beispielsweise mittels Weglaufuhren, die anzeigen, wenn sich jemand von der Wohnung entfernt. Die Herausforderung bleibt, spezifisch und situativ die Bedürfnisse und Fähigkeiten von körperlich und geistig fitten wie dementen Bewohnenden zu berücksichtigen.»

Marianne Metzger,
Leitung Hotellerie und Mitglied der Geschäftsleitung

Vollwertige Ernährung

«Wir haben auf Anfang 2023 ein Kitchen-Team mit mehreren Kochassistenten eingestellt. Im Zuge der Reorganisation haben wir angefangen, mit fixen Menuplänen für die mediterranen und Schweizer Pflegewohnungen zu arbeiten, auch um Foodwaste zu vermeiden. Unser neues Kitchen-Team zirkuliert in den Pflegewohnungen, plant den Einkauf der Lebensmittel und übernimmt das Zubereiten der Speisen. Dadurch entlasten wir unsere Pflegeassistentinnen. Zudem stellt das professionelle Team eine höhere Qualität der Mahlzeiten und vollwertige

Ernährung sicher. Und es kann in der Angebotsgestaltung besser auf Diätvorschriften, Intoleranzen und Mangelernährung eingehen sowie Wunschmenüs aus der Bewohnerschaft umsetzen, beispielsweise für einen Geburtstag. Wir schulen die neuen Teammitglieder intern, damit sie Berührungängste zu den Bewohnenden abbauen und lernen, mit dementen Menschen umzugehen.»

Franziska Kämpfer,
Teamleitung Gastronomie

Mitarbeitende ganzheitlich begleiten

«Wir arbeiten mit vielen externen Partnern wie Fachärzt:innen, Physiotherapeut:innen und Ernährungsberater:innen zusammen und legen viel Wert auf die Auswahl, Schulung und ganzheitliche Begleitung der Mitarbeitenden, d.h. fachlich, menschlich und gesundheitlich. Wir bieten im Schnitt eine Weiterbildung pro Monat für unsere Mitarbeitenden an, z.B. in Palliative Care, Hygiene oder Aromapflege. Wir haben motivierte Mitarbeitende, welche die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung gerne nutzen.»

Angela Espin,
Pflegeexpertin APN

Von mediterran bis LGBT+

«Das Ausprobieren und Entwickeln von innovativen Projekten und Modellen ist unsere Stärke und erlaubt uns, uns flexibel und schnell an die Veränderungen im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft anzupassen. Wir können uns gut vorstellen, neben den mediterranen Pflegewohnungen, die sehr gefragt sind, Einheiten für andere Gruppen von Menschen mit speziellem kulturellem Hintergrund aufzubauen, z.B. mit muslimischem, asiatischem oder jüdischem. Oder warum nicht ein Angebot für die LGBT+ Community? Transkulturelle Pflege ist unser Steckenpferd!»

Margot Klein,
Pflegeexpertin APN

Liebevoll von oben bis unten

«Ich habe die Reorganisation mitgemacht. Die Massnahmen waren gut kommuniziert. Ich fand es abwechslungsreich und



«Die Herzlichkeit der Bewohnenden ist manchmal so krass, dass man Hühnerhaut bekommt.» Vezira T.

herausfordernd, auch mal zu kochen, als es hiess, «alle machen alles». Ich mag Multitasking, es war ein bisschen wie daheim. Durch den intensiven Austausch untereinander hat das auch das Team zusammengekittet. Als Mitarbeitende schätze ich das Weiterbildungsangebot sehr. Wir können mit unserer Teamleitung besprechen, wenn wir eine Weiterbildung benötigen oder wünschen. Es gibt bei uns freiwillige Angebote für alle Mitarbeitenden und Vorgesetzten im Bereich Gesundheitsförderung: Yoga, Tango oder interkulturelle Essen, wo wir alle zusammen kochen. Wir sind eine spannende Organisation: liebevoll von oben bis unten und dennoch professionell. Bei uns arbeiten alle mit Herz. Ich geh hier in Rente.»

Betül Dedeler,
Studierende Pflegefachfrau HF

Schon im Projektwettbewerb miteinbezogen

«Wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit mit der Sawia, die seit Juli 2005 von uns Räumlichkeiten für die mediterrane Pflegewohnung Oasi mietet. Unsere Genossenschafter:innen haben Vorrang bei der Vermietung. In den vergangenen Jahren haben wir einiges in den Aussenraum investiert, um die Zugänglichkeit und die Nutzung auch für die älteren Bewohner:innen zu verbessern. Wir haben eine Rampe vom Balkon der Pflegewohnung zum Garten erstellt, Wege angelegt, Bänke montiert und den Platz für ein Kräuter-Hochbeet vorbereitet. Der Hof wird nun gut genutzt, auch von den Kindern des Horts – Durchmischung ist uns wichtig in der GBMZ. Hoffentlich erhalten wir bald die Baubewilligung für unser Ersatzneubauprojekt Stüdlweg, in unmittelbarer Nähe zu Oasi. Dort haben wir mit Sawia die Nachfolgelösung geplant, denn die bestehende Wohnung auf zwei Etagen ist aus heutiger Sicht nicht ideal. Wir haben mit Sawia, die bereits im Projektwettbewerb miteinbezogen war, das Raumprogramm erarbeitet. Die neue Wohnung wird 12 Pflegewohnplätze mit je einer Nasszelle und einen grossen Aufenthaltsraum mit direktem Zugang auf eine grosse Terrasse zum Rundherumlafen aufweisen – alles auf einer Etage. Altersgerecht zu bauen, ist ein grosses Thema bei uns in der Genossenschaft. Am Stüdlweg planen wir insgesamt 157 Wohnungen, davon 60 rollstuhlgängige 1,5- bis 2,5-Zimmer-Wohnungen, die wir nach Bedarf aber auch an Junge vermieten werden.»

Matthias Lüthi,
Geschäftsführer Gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft Zürich

Abgeben können

«Die Demenz-Diagnose bei meiner Mutter war schlimm für mich. Nach 25 Jahren intensiver Familienzeit kam unser jüngstes von fünf Kindern in die Lehre, sodass ich meine Zeit endlich wieder selber gestalten konnte – und dann das. Gut vier Jahre nach der Diagnose merkte ich, dass ich in der Betreuung meiner Mutter nebst meinem Beruf und der Familie an den Anschlag kam. Sie rief mich in Spitzenzeiten bis zu 20-mal zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten an, weil sie etwas wissen wollte, ihre Schlüssel oder ihr Portemonnaie suchte. Als sie dann den Heimweg von ihren Ausflügen nicht mehr fand, meldete ich sie in der Pflegewohnung an. Dieser Schritt fiel mir nicht leicht. Ich brauchte einige Zeit, bis ich nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen wusste, dass sie gut aufgehoben ist und ich die 24-Stunden-Verantwortung abgeben konnte. Meiner Mutter gefällt es nicht immer gleich gut in der Pflegewohnung. Vor allem zu Beginn hatte sie grosse Mühe und wollte nach Hause. Meistens ist sie aber zufrieden. Trotzdem büxt sie immer wieder aus oder will nach Hause. Dann kommt mein Sohn zum Einsatz, da sein Handy mit ihrer Weglafuhr verbunden ist. Wenn ich mit meiner Mutter vom Spaziergang zurückkomme, nehme ich schon im Eingangsbereich Abschied, weil das so besser geht. Das Personal ist ausnahmslos herzlich und hat jederzeit ein offenes Ohr. Ich fühle mich gut unterstützt, auch wenn ich einmal nicht so mag. Das Verständnis der Betreuenden zu spüren und meine Mutter übergeben zu können, tut sehr gut.»

Gabriela Grubenmann,
Angehörige

Synergien von mehreren Pflegewohnungen

«Einzelne Pflegewohnungen zu betreiben, ist heute wirtschaftlich schwierig. Das System von Sawia mit mehreren Pflegewohnungen ist besser umsetzbar, da es vielerlei Synergien nutzen kann, beispielsweise was den Einsatz der Mitarbeitenden oder die Wohnungsbelegung anbelangt.»

Claudio Zogg,
Verband Artiset Zürich (Branchenverband der Dienstleister für Menschen mit Unterstützungsbedarf)



«È bello aiutare i nostri residenti a mangiare sano.» Victoria M.

Alice Schoch-Bockhorn (1906-1984)

Wer ist die Albisriederin, welche ihr Vermögen in eine eigene gemeinnützige Stiftung einbrachte und somit Sawia ermöglichte?

Materiell ist Alice Schoch-Bockhorn zeitlebens auf Rosen gebettet. Sie kommt Anfang 1906 in einer angesehenen Albisrieder Familie zur Welt. Im damals aufstrebenden Zürich machte Vater Fritz Bockhorn schon in jungen Jahren ein Vermögen. Er betrieb Kiesgruben beim heutigen Hardplatz und bei der Herdern und spekuliert mit Immobilien. Als einzige Tochter verbringt Alice ihre Jugend in der noblen Villa Annaburg und wird die Jahre in Albisrieden als die glücklichste Zeit ihres Lebens bezeichnen – dies obwohl die Ehe der Eltern von grossen Spannungen geprägt ist und später geschieden wird. Auch sie selbst geht eine schwierige Ehe ein. Sie heiratet 1928 den Wunschkandidaten ihres Vaters, den Kaufmann Henry Schoch, der ebenfalls ins Kiesgeschäft einsteigt. Ihr Ehemann leidet früh an Lähmungserscheinungen und entpuppt sich als ein tyrannischer Patient. Alice Schoch-Bockhorn pflegt auch ihren krebserkrankten Vater, der 1942 stirbt. Sie erbt dessen gesamtes Vermögen und damit auch die Herausforderung, sich um die Vermögenswerte zu kümmern. Zu ihrem Glück hatte der Vater Gütertrennung verfügt. Denn nach 25 Jahren Ehe vertreibt Henry Schoch seine Frau aus der Villa, welche Fritz Bockhorn für das Paar erbaut hatte – was Alice Schoch-Bockhorn in eine schwere Krise stürzt. Sie lässt sich scheiden kurz bevor ihr Mann stirbt. In seinem Testament berücksichtigt dieser ausschliesslich seinen Bruder, wogegen Alice Schoch-Bockhorn Einspruch erhebt. Wie ihr Vater, der ständig in Steuerstreitigkeiten mit den Behörden lag, fordert auch sie in zahlreichen Verfahren ihre Rechte ein. Alice Schoch-Bockhorns Leben nimmt wieder Fahrt auf, als sie sich nach vier Jahren im Hotel ein Haus in Zollikon baut. Mit einem eigenen Chauffeur pflegt sie einen standesgemässen, wenn auch zurückgezogenen Lebensstil. Sie pflegt nur wenige Freundschaften, besonders mit ihrer Jugendfreundin aus Albisrieden. 1965 stirbt die Mutter, der Alice Schoch-Bockhorn sehr nahestand. Nun in ihren Sechzigern, beginnt Alice Schoch-Bockhorn ihre Vermögensverhältnisse und ihren Nachlass zu regeln. Sie überschreibt einen Grossteil der Grundstücke im Hardgut an die Nachkommen ihres Schwagers. Und sie beschliesst, ihre Grundstücke an der Badener-, Herdern- und Baslerstrasse selbst zu überbauen. 1967 finalisiert sie ihr Testament und legt die soziale Verwendung des Vermögens fest, siehe Seite 6. Der Ertrag aus ihren Wohnliegenschaften soll gemeinnützigen Zwecken dienen, aber keine Steuern generieren – ein Passus, der die Stiftungsräte der Alice-Schoch-Bockhorn-Stiftung später beschäftigen wird. Ob sie damit das teilweise rücksichtslose Geschäftsgebaren ihres Vaters sühnen oder Steuern umgehen will, bleibt unklar. In ihrer Bautätigkeit legt Alice Schoch-Bockhorn jedoch eine betont gemeinnützige Gesinnung zu Tage. Sie erstellt Ende der 1960er-Jahre 300 günstige Wohnungen mit grosszügigen Grünflächen und Kinderspielplätzen, die sie an Familien mit Kindern und finanzschwache alte Menschen vermietet. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zum sozialen Wohnungsbau der Stadt Zürich. Alice Schoch-Bockhorn geniesst die Besprechungen mit Architekten, Bauführern und Anwälten sehr. Diese finden jeweils in einer umgebauten Werkstatt des zukünftigen Hauswirts der Siedlungen statt und münden oft in einem gemütlichen Jassabend. Dabei ist ihr tiefes, lautes Lachen zu hören, das so gar nicht zu ihrer sonst vornehmen, unnahbaren Art passen will. Auch die Vermietung der Wohnungen und der Kontakt zu den Mietenden bereiten ihr viel Freude. Im Alter machen sich bei der grossen, stattlich gebauten Frau, die zeitlebens über eine gute Konstitution verfügte, Beschwerden bemerkbar. 1983 erkrankt Alice Schoch-Bockhorn an Unterleibskrebs, lehnt aber eine Operation ab. Sie stirbt 1984 im Beisein ihrer langjährigen Angestellten in ihrem Haus in Zollikon. Vielen, die sie gekannt haben, bleibt sie als arme reiche Frau in Erinnerung, der man mehr privates Glück gegönnt hätte.

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Sawia
Konzept, Texte: Julia Antoniou
Konzept, Art Direction: Brigitte Lampert
Gestaltung: Brigitte Lampert, Katharina Hofer
Fotos: Seiten 4-23: Katrin Simonett, Seite 6: privat
Gaby Labhart, Seite 11: privat zVg., Seite 13: Ursula
Markus, Seiten 15-17 und 32: Markus Schneeberger,
Seiten 24-54: Anne Gabriel-Jürgens
Korrektur: Gila Strobel
Übersetzung: Supertext
Lithografie: Widmer & Fluri
Druck: A. Schöb, Zürich
Auflage: 1500 / Juli 2023

Wir danken

- Marianne Ulmi für die wertvolle Textgrundlagen
«30 Jahre Sawia» und «Alice Schoch-Bockhorn:
Ein Lebensbild»
- Pia Riklin und Marianne Keller für die interessanten
Auskünfte von der Gründerzeit bis heute
- Gaby Labhart und Anna Hofmann für das Beschaf-
fen von Fotomaterial
- den Bewohnenden der Sawia für die schönen ge-
meinsamen Momente
- den Mitarbeitenden der Sawia für die angenehme
Zusammenarbeit



SAWIA, Pflege im Alter – Wohnen im Quartier
Geschäftsstelle
Mühlezelgstrasse 15
8047 Zürich
www.sawia.ch

